

DIE KLEINE KIRCHE AM STADTRAND

Hell steht die Mittagssonne über der kleinen Siedlung am Stadtrand und heiß bläst der Wind über die Felder.

Mittendurch läuft das kleine Mädchen dem Badeteich zu. Plötzlich bleibt es stehen, kaum zu sehen zwischen den hohen Ähren. Das Kind atmet den Geruch des reifen Kornes, spürt die Natur an seinen bloßen Füßen und erlebt das wunderbare Gefühl einer grenzenlosen Freiheit.

Wie lange noch?

Die Schule bringt dem Kind die ersten Berührungen zur Kirche und dem Kindergottesdienst und somit die ersten Beziehungen zum „lieben Gott“.

Was ist es, das das kleine Mädchen jeden Sonntag von alleine, ohne die Eltern in den Gottesdienst gehen lässt? Gottesdienste, die in Wohnungen, Schulen oder auf Turnbänken stattfinden – keineswegs besonders attraktiv. Und eine „richtige“ Kirche kennt das Kind nicht, geht ihm einfach nicht ab, fehlt ihm nie.

Woher aber kommt das Gefühl des Hingehörens, die Zugehörigkeit und diese Geborgenheit? Liegt es an den kleinen Bildern, den Liederheftchen oder dem roten Ei am Ostersonntag?

Der Religionsunterricht in der Mittelschule prägt das Kind nicht. Die Konfirmation geht (wie bei den meisten Konfirmanden) eigentlich spurlos vorüber. Eine eigene Kirche gibt es in der Nähe noch immer nicht und extra mit der Straßenbahn fahren??!

Aber trotzdem bleibt das abendliche „Vater unser“, lässt das Mädchen einfach nicht los.

Ist Gott noch wichtig?

Für einige Jahre löst sie sich von der Kirche, **findet** keinen oder **sucht** auch keinen Kontakt.

In dieser Zeit werden in der Umgebung viele Häuser gebaut, eine neue Siedlung entsteht. Es verändert sich viel und die meisten Wiesen und Felder rundherum gibt es nicht mehr. Sie empfindet eine große Leere, so als hätte man ihr persönlich etwas weggenommen und weiß, dass sie etwas verloren hat.

Die junge Frau heiratet, gründet mit ihrem Mann eine Familie und plötzlich, ohne Aufforderung, fast wie ein Ruf, ist es wieder da. Sie nimmt ihre beiden Kinder und geht zum Gottesdienst. Diesmal in einen kleinen Saal, mit wenigen Besuchern und mit dem Baby ist es manchmal mühsam. Aber es zieht sie einfach hin und zum ersten Mal empfindet sie, dass es schön wäre, eine eigene Kirche zu haben.

Es dauert noch eine Weile, ehe ihr Wunsch in Erfüllung geht. Freude, gepaart mit Skepsis, bestimmen die Erwartungen und Hoffnungen, die die Frau in diese Kirche setzt. Hatte sie es doch nie erlebt oder gelernt, mit einem „eigenen“ Gotteshaus umzugehen.

Nur langsam wächst sie in die Gemeindegarbeit, damit aber auch in ein Gemein**deleben!**

Ein jahrelanges, manchmal sehr unterschiedliches, trotzdem schönes Zusammenwirken innerhalb der Gemeinde, prägt so ihr Leben und den Weg, den sie geht.

Und nun weiß sie endlich, dass das Gefühl der Geborgenheit und Zugehörigkeit aus ihrer Kindheit, nicht an dem geschenkten Liederheftchen oder dem roten Osterei gelegen hatte, sondern immer verbunden gewesen war, mit Gottes Anwesenheit und seiner großen Liebe; dass er sie nie losgelassen hatte.

Rund um „ihre“ Kirche gibt es noch immer einige Felder. Und die inzwischen verloren gegangene, kindliche Freiheit von damals, findet sie heute in der ihr neu geschenkten Freiheit in Gott, tief verbunden mit der kleinen Kirche am Stadtrand.

Ilona Wendl